

GOSLAR

Während des Krieges nahm die Panzerfertigung im Deutschen Reich enorm zu. 1940 verließen 1.643 Panzer die Fabriken. 1944 waren es 19.226 – innerhalb von nur vier Jahren hatte sich die Produktion also mehr als verzehnfacht.¹ Entsprechend stiegen auch die Anforderungen an die Trillke-Werke. Das Unternehmen lagerte daher einen Teil der Produktion in andere Firmen aus, die dem Rüstungsunternehmen ihre Arbeitskräfte überließen, während Trillke die nötigen Maschinen bereitstellte, die ArbeiterInnen schulte und die technische Leitung übernahm.

Eine dieser sogenannten verlängerten Werkbänke befand sich in Goslar in einer Fabrik für Bürobedarf. Hier in den Greif-Werken (später Pelikan) ließ Trillke Zündanker, Kollektoren und Magnetschalter fertigen.²



Die Greif-Werke in Goslar
Stadtarchiv Goslar, Bestand Greif-Werke.

Teodozja Adamek wurde 1944 zusammen mit anderen Zwangsarbeiterinnen von Trillke für sechs Wochen nach Goslar geschickt. Dort sollten die Ausländerinnen deutsche Frauen anlernen, deren Männer an der Front waren. Die Arbeitsbedingungen seien erträglich gewesen, so Adamek. Ein Meister und ein Leiter aus Stuttgart hätten die Frauen angeleitet. „Das waren wunderbare Menschen, die uns sehr gut behandelten, nicht wie in Hildesheim.“³ Insgesamt mussten etwa 60 Zwangsarbeiterinnen in den Greif-Werken arbeiten, vorwiegend Frauen aus Polen und der Ukraine.⁴

¹ Vgl. Dietrich Eichholz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Band III: 1943-1945, Berlin 1996, S. 176.

² Robert Bosch-Archiv Stuttgart, 1 024 498.

³ Teodozja Adamek im Gespräch mit Ewa Czerwiakowski und Angela Martin am 22. September 2007 in Łódź; siehe auch das Videointerview mit Adamek im Kapitel Zwangsarbeit unter / Goslar / Straflager 21. Adameks



In diesem Gebäude im Gosetal befand sich die Füllhalterproduktion der Greif-Werke. Aus einem Fotoalbum von 1939, das zum 70. Geburtstag des Firmengründers Carl Bruer herausgegeben wurde. Privatarchiv Frank Wächtler

In welchem Teil der Greif-Werke sich das Verlagerungswerk von Trillke befand, ist nicht bekannt. Den Recherchen des Vereins „Spurensuche Goslar e.V.“ zufolge waren einige Zwangsarbeiterinnen in Räumlichkeiten der Firma Greif in der Zehntstraße 6 und in der Bergstraße 4 untergebracht.⁵ Andere, wie auch Teodozja Adamek, mussten in einer Limonadenfabrik schlafen, im Zwangsarbeiterlager Weinbrunnen in der Clausthaler Straße 51-54.⁶

Dort wurde auch das Mittagessen ausgeteilt. Für die polnischen Frauen war die Verpflegung hier reichhaltiger als im Hildesheimer Wald, so Adamek. Doch die „OstarbeiterInnen“ hätten so ekelhaftes Essen erhalten, dass die Polinnen ihre Portionen mit ihnen geteilt hätten.

Die Lagerführerin im Zwangsarbeiterlager Weinbrunnen schikanierte die Frauen, insbesondere hatte sie es offenbar auf Adamek und ihre Freundin abgesehen. Es half nicht, dass sich der Stuttgarter Meister für die jungen Arbeiterinnen einsetzte. Schließlich wurde Adamek von Goslar aus in das Lager 21 / Arbeitserziehungslager Watenstedt eingewiesen. Ihrem Meister und dem Leiter aus Goslar verdankte sie es, dass sie dort nur zehn und nicht 21 Tage verbringen musste.

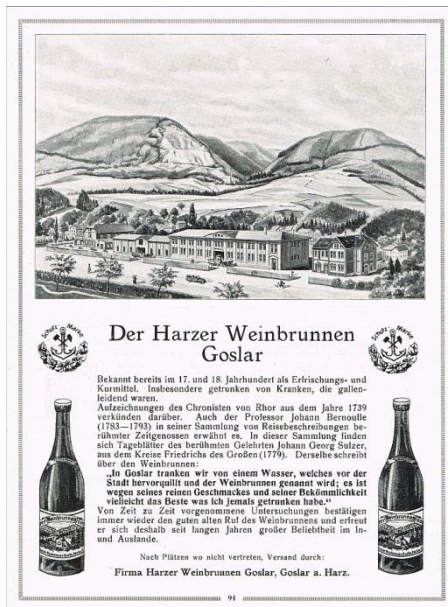
Aussage, dass die Zwangsarbeiterinnen deutsche Frauen angelernt hätten, wird durch einen Aktenvermerk bestätigt: „Trillke-Werke GmbH. Die Versuche, Ausländer als Einrichter und Vorarbeiter in den Werkstätten einzusetzen, sind erfolgversprechend und werden fortgesetzt.“ Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. Der Bezirks-Arbeitseinsatz-Ingenieur XIIa, A.I.-Erfahrungsaustausch Nr. 6, 18.8.1944, Niedersächsisches Landesarchiv, Hann. 180 Hild. Nr. 5031.

⁴ Verein „Spurensuche Goslar e.V.“. „Gebt uns unsere Würde wieder“ – Kriegsproduktion und Zwangsarbeit in Goslar 1939; eine Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung von Peter Schyga, Goslar 20062, S. 21.

⁵ Ebd.

⁶ Diese Information verdanke ich Friedhart Knolle vom Verein „Spurensuche Goslar e.V.“

Die Lagerführerin im Zwangsarbeiterlager Weinbrunnen schikanierte die Frauen, insbesondere hatte sie es offenbar auf Adamek und ihre Freundin abgesehen. Es half nicht, dass sich der Stuttgarter Meister für die jungen Arbeiterinnen einsetzte. Schließlich wurde Adamek von Goslar aus in das Lager 21 / Arbeitserziehungslager Watenstedt eingewiesen. Ihrem Meister und dem Leiter aus Goslar verdankte sie es, dass sie dort nur zehn und nicht 21 Tage verbringen musste.



Werbung von 1935 und das Gebäude im Jahr 2015.
Foto: Frank Wächtler

Trillke richtete auch in anderen Firmen verlängerte Werkbänke ein, so im Trillke-Gut in Hildesheim und in der Zuckerwarenfabrik L.G. Mayer in Hameln.⁷ Auch das Bosch-Stammwerk selbst und andere Bosch-Verlagerungswerke wie die Dreilinden Maschinenbau GmbH ließen in einer immer größeren Zahl von Fabriken fertigen, deren Produktion als weniger kriegswichtig galt, z.B. in Textil- oder Schokoladefabriken, Buchdruckereien oder Lederwerkstätten. Im letzten Kriegsjahr produzierte der Konzern in etwa 180 solcher Auffangfirmen.⁸

Angela Martin

www.bosch-zwangsarbeit.de

⁷ Robert Bosch-Archiv Stuttgart, 1 024 498. Die wichtigste verlängerte Werkbank der Trillke-Werke war das Zuchthaus Celle. Vgl. den entsprechenden Text in der Materialbox.

⁸ Johannes Bähr, Bosch im Dritten Reich (1933-1945), in: Johannes Bähr/Paul Erker, Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens, München 2013, S. 155-251, hier S. 214.